

Liebe Schwestern und Brüder

Ich weiß nicht, wie es Ihnen mit der heutigen Lesung geht.

Vielleicht ist es dem einen oder anderen so gegangen wie mir: mir wird es immer ganz mulmig, wenn es um Visionen geht, aus denen der Wille Gottes herausgelesen wird. Schauen wir noch einmal genauer hin.

Da ist eine Jesus-Gemeinde in Jerusalem, die aus Angst vor Glaubensverlust an ihren kultischen Handlungen und den jüdischen Speisegeboten festhalten möchte.

Diese Gruppe stellt Petrus zur Rede, wie er es denn hält mit der Tradition, nachdem ihnen einiges zu Ohren gekommen ist.

Petrus ist ein Mann der ersten Stunde, er ist Zeuge der Auferstehung. Er hat sich bisher treu an die Reinheitsgebote gehalten. Aber in einer Vision sieht er dreimal vom Himmel unreine Speisen kommen, und eine Stimme sagt ihm: Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein!

Und dann wird er auch noch zu Kornelius geholt, einem römischen Befehlshaber, der aus jüdischer Sicht ein Heide war. Das bringt Petrus den Vorwurf ein: Du bist bei Unbeschnittenen eingekehrt und hast mit ihnen gegessen.

Da beruft er sich auf eine Vision, in der vom Geist ihm gesagt worden war, er solle ohne Bedenken hingehen. Und er berichtet der Gemeinde in Jerusalem, dass auch auf diesen Heiden der Heilige Geist herabgekommen ist.

Die Geschichte der Apostelgeschichte ist wichtig, weil hier erstmals Grenzen gesprengt wurden über die Gesetzesvorschriften des Judentum hinaus, über das Weltbild der ersten Christengemeinde hinaus.

In Zukunft sollte diese Erkenntnis handlungsleitend sein: Wenn Gott den Heiden Kornelius und seiner Familie den Heiligen Geist verliehen hat, die gleiche Gabe wie den Juden, als sie zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind, dann hat keiner mehr das Recht, Gott dran zu hindern, auch den Heiden die Umkehr zum Leben zu schenken.

Damit müsste auch uns immer schon klar sein: Christus ist für alle Menschen da, nicht nur für die getauften Christen, nicht nur für die Katholiken, nicht nur für eine Kerngemeinde,

nicht nur für besonders Erwählten, auch und schon gar nicht nur für die Priester und Bischöfe oder für den Papst.

Aber: haben wir heute die Lektion der Gemeinde in Jerusalem auch gelernt.

Gerade jetzt in der gegenwärtigen Zeit mit den beschränkten Möglichkeiten, Eucharistie zu feiern, taucht die damalige Frage, wer darf dazu gehören, wieder neu auf.

Müssten die sog. lauen Christen nicht den Frömmeren den Vortritt lassen. Wer darf an der Messe teilnehmen, wenn die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist, wer darf jetzt schon zur Kommunion gehen und wer muss noch warten. Gibt es denn Kriterien, wer auserwählt ist, gibt es Privilegien in den einzelnen Pfarreien.

Ich kann nur sagen: Alle sind eingeladen auch wenn nicht alle kommen können.

In dieser Situation müssen wir uns vielleicht anders behelfen: es hat sich nämlich bereits vieles geändert in Bezug auf die Möglichkeiten, den eigenen Glauben zu leben, das erleichtert den Umgang mit den Beschränkungen.

Es gibt eine vermehrte Präsenz von Kirche in der Öffentlichkeit. Noch nie waren so viele Wege gegangen worden als jetzt, die Verkündigung ist mehr in den Vordergrund getreten:

Gottesdienstübertragungen über Internet, Rundfunk und Fernsehen, Veröffentlichungen zu Theologie, Glaube und Kirche in den Medien, YouTube-Aufnahmen von Ansprachen, Meditationen, Gebeten.

All das kann die Eucharistie nicht ersetzen, aber dem Ideenreichtum für eine verstärkte Verkündigung waren scheinbar keine Grenzen mehr gesetzt. Die Botschaft von Christus wurde so intensiv in die Wohnzimmer getragen wie noch nie.

Das Versammlungsverbot hat die Religionsfreiheit ja nicht aufgehoben, sie hat die höchste Ausdrucksform der Verbindung der Katholiken mit Gott in Jesus Christus in der Kommunion für eine begrenzte Zeit verhindert,

sie hat aber auch neue Wege geöffnet für die Familie als Hauskirche und für das persönliche Gebet.

Der Geist Gottes kennt keine Grenzen, das ist die Botschaft von Petrus, die wir heute in der Apostelgeschichte gehört haben.

Der Auferstandene findet seinen Weg zu jedem einzelnen.

Und es gibt viele Wege für ihn, auch wenn wir ihn manchmal nicht erkennen.

Das war aber nach seiner Auferstehung nicht anders: er ist mit den Jüngern nach Emmaus gegangen, ohne dass sie ihn erkannten, oder die Jünger hatten sich aus Furcht vor den Juden eingesperrt, und er hat diese Mauern überwunden, nicht einmal seine engste Vertraute Maria hat ihn nach der Auferstehung erkannt.

Auch wenn vielleicht nicht alle zur gewünschten Zeit einen Platz in einer Kirche finden, Christus ist auf vielen Wegen unterwegs zu Ihnen, getreu seinem Versprechen, das wir heute im Johannesevangelium gehört haben.

Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

Christus kommt als der gute Hirte auf uns zu, auch wenn er eine oder die andere auf die Begegnung im gemeinsamen Mahl noch warten muss. Sie werden immer zu seiner Herde gehören.